



Essay

Schlechtes Benehmen

Das Wahlprozedere für den Bundesrat weckt die niedersten Instinkte der Parlamentarier. Neid und Missgunst bestimmen den Ausgang. Die Regierung sollte durch das Volk gewählt werden.

Von Julia Onken

Wie zu erwarten war, hat das Parlament die beiden Favoriten Simonetta Sommaruga (SP) und Johann Schneider-Ammann (FDP) in den Bundesrat gewählt. Keine Überraschung. Nichts Neues. Alles verlief nach Plan.

Allerdings drängt sich die Frage auf, ob der immense Aufwand, der im Vorfeld der Bundratswahl betrieben wurde, gerechtfertigt ist. Würde es sich um eine rein private Angelegenheit handeln, wäre dagegen nichts einzuwenden, schliesslich steht es im Ermessen jeder einzelnen Person, ob sie ihre Zeit mit überflüssigen Aktivitäten vertrödeln möchte. Wenn es sich aber um staatliche Belange handelt, sollten Nutzen von Arbeitsaufwand und Ergebnis in einem vernünftigen Verhältnis stehen. Wenn 246 Personen sich drei bis vier Wochen lang vorwiegend darüber unterhalten, mit welchen geheimen Aktionen, Taktiken und Winkelzügen der bevorzugte Kandidat oder die Kandidatin auf den Thron gehievt werden soll, dann handelt es sich hier in Anbetracht des Resultates – um verschleuderte Zeitressourcen.

Parlamentarier und Parlamentarierinnen werden für die Arbeit entschädigt, die sie zur erledigung ihrer politischen Geschäfte leisten, nicht aber dafür, sich als bezahlte Klatschen- und Tratschtanten und -onkel sowie als Ränkeschmiede zu betätigen. Bei Anwendung der Gleichung «Zeit ist Geld» kann das Ausmass der Verschwendung leicht im Kopf errechnet werden. Ein derartiges Vorgehen wäre in der Wirtschaft undenkbar. Eine ganze Belegschaft würde sich nie und nimmer auf Geschäftskosten in wochenlangen Diskussionen darüber unterhalten, ob Schrauben fünf oder sechs Millimeter Länge aufzuweisen haben.

an der ethischen Schmerzgrenze

Undem ist das, was sich im Vorfeld einer Wahl abspielt, alles andere als eine erfreuliche Angelegenheit. Die Bezeichnung «Nacht der langen Messer» hat nichts mit einer spielerisch scherzhaften Beschreibung dessen zu tun, was sich tatsächlich abspielt, sondern widerspiegelt die heimlichen Machenschaften der Parlamentarier und Parlamentarierinnen. Die zwischenmenschliche Kultur sinkt bis zur ethischen Schmerzgrenze. Da wird vor nichts zurückgeschreckt, um die Wahlchancen einer Person zu verringern. Es scheint beinahe so, als ob sich

die gesamte Palette zweifelhafter Umgangsformen im Parlamentspool zusammenfände und im Sog gruppenspezifischer Prozesse zur Höchstform aufliefe.

Zwar ist es durchaus denkbar, dass derartiges Tun eine grundsätzlich psychohygienische Wirkung auf die daran beteiligten Protagonisten und Protagonistinnen auszuüben vermag. Auch sei jedem und jeder gegönnt, sich mal so richtig in sonst verpönten Verhaltensweisen auszuleben. Würde sich hingegen eine Schulklasse solches Benehmen erlauben, wäre über die Verwahrlosung des zwischen-



Verschleuderte Zeitressourcen: Parlamentarier.

menschlichen Umgangs grösste Besorgnis angesagt. Es ist zu hoffen, dass sich möglichst wenig Jugendliche für Politik interessieren, damit nicht bei ihnen Nachahmung provoziert wird.

Ein weiterer Anlass zur Besorgnis besteht darin, dass diejenigen, die den Bundesrat zu wählen haben, im höchsten Masse befangen sind – was z. B. in der Rechtssprechung als Grund gilt, einem Richter seine Befähigung, ein Urteil fällen zu können, abzuerkennen. Das Parlament setzt sich aus verschiedenen politisch aktiven Personen zusammen. Nicht alle sind in der freien Wildbahn der Berufstätig-

gen erfolgreich, und einige setzen umso mehr darauf, politisch Karriere zu machen. Nicht wenige träumen den Traum, bis zum Ende der Fahnenstange zu gelangen, das heisst, als Krönung das Amt eines Bundesrats oder einer Bundesrätin zu erlangen. «Im Parlament sitzen 246 Möchte-gern-Bundesräte», sagte der 2009 verstorbene Alt-Ständerat Ernst Mühle- mann (FDP).

Das Parlament ist ein Krabbenkorb

So kommen die Parlamentarier und Parlamentarierinnen in die problematische Situation, einem Kollegen oder einer Kollegin just zu dem Amt zu verhelfen, das sie selbst anstreben. Dass dies nicht gutgehen kann, leuchtet ein. Bereits im Vorfeld wurden Stimmen laut, die Wahl von Simonetta Sommaruga sei zu verhindern, weil sie in der breiten Bevölkerung zu beliebt sei. Dies entlarvt die eigenen Gesetze, nach denen dieses Parlament funktioniert. Es ist ein geschlossenes System, immun gegen äussere Einflüsse. Da spielen vor allem persönliche Animositäten aller Art, Sympathien und Antipathien eine Rolle, ebenso die Gelegenheit, alte Beleidigungen heimzuzahlen oder Gefälligkeiten zu honorieren. Brillante Köpfe, Personen mit herausragenden Kompetenzen aber rufen Missgunst hervor. Keiner soll zu hoch hinaufkommen, Mittel-mass ist angesagt. Wer Neid erregt, hat im Parlament schlechte Karten. Es werden nur solche Personen unterstützt, die nicht am eigenen Ego kratzen und narzisstische Kränkungen hervorrufen. Das Parlament lässt sich mit einem Krabbenkorb vergleichen, da sorgen die Krabben untereinander dafür, dass es keiner so leicht gelingen kann, bis zum Rand hinaufzuklettern.

Die persönliche Befangenheit der Parlamentarier und Parlamentarierinnen wirkt sich äusserst ungünstig aus, sie verstellt den Blick und verhindert es, die Eignung einer Person für den Bundesrat objektiv beurteilen zu können.

Aus allen diesen Gründen soll die Wahl des Bundesrates zukünftig nicht mehr dem Parlament überlassen werden, sondern durch Bürgerinnen und Bürger per Volkswahl erfolgen, die letztlich die Zeche zu bezahlen haben.

Julia Onken ist Psychologin, Psychotherapeutin und Autorin.